

Am See

Autor(en): **Ziegler, Helene**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **20 (1916)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571615>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Darauf erhielt sie vom Jüngling zur Antwort: „Laßt mich in Eure Kammer ein. Da könnten wir behaglicher miteinander plaudern.“

Fast entrüstet versetzte hierauf das schöne Mädchen: „Romeo, ich liebe Euch so sehr, wie man nur irgend jemand lieben kann; ja, ich gestatte Euch mehr, als sich mit meinem guten Ruf vereinigen läßt. Ich tue dies überwunden zu Euch und Euren Vorzügen. Aber wenn Ihr glaubt, durch langes Werben oder sonst ein Mittel noch weiter als Liebhaber meiner Gunst und Liebe zu genießen, so gebt diesen Gedanken sogleich auf; denn Ihr mühtet Euch doch mit der Zeit von seiner gänzlichen Unhaltbarkeit überzeugen. Um Euch aber nicht weiter den Gefahren auszusehen, in welchen ich Euer Leben schweben sehe, wenn Ihr jede Nacht in diese Straße kommt, so sag ich Euch, daß, wenn es Euch gefällt, mich als Eure Frau anzunehmen, ich bereit bin, mich Euch ganz hinzugeben und Euch durchaus ohne jede Rücksicht überallhin zu folgen, wohin es Euch beliebt.“

„Dies ist mein einziger Wunsch,“ sagte der Jüngling. „So geschehe es denn gleich!“

„Es mag geschehen, aber es muß hernach bestätigt werden in Gegenwart meines Beichtvaters, des Franziskanerbruders Lorenzo, wenn Ihr wollt, daß ich ganz und gar die Eure sei.“

„O,“ versetzte Romeo, „so ist also der Bruder Lorenzo von Reggio der, der alle Geheimnisse Eures Herzens weiß?“

„Ja,“ sagte sie, „und wir wollen zu meiner Beruhigung lieber alles weitere bis auf die Zusammenkunft mit ihm aufsparen.“

Hernach trafen sie noch vorsichtige Abrede über das, was sie zu tun hätten, und trennten sich für diesmal.

Es gehörte dieser Mönch zum Minoritenorden der Observanz. Er war ein großer Philosoph und beschäftigte sich viel mit Versuchen auf dem Gebiete der Naturwissenschaft und Magie. Mit Romeo war er in so inniger Freundschaft verbunden, daß ein festeres Verhältnis zwischen zwei Männern in jener Zeit wohl nicht zu finden gewesen wäre. Denn erstens, um bei dem törichtten Volk in gutem Rufe zu bleiben, und dann, um einigermaßen das Vergnügen der Freundschaft zu genießen, sah sich der Mönch genötigt, sich einem adeligen Jüngling der Stadt anzuvertrauen. Unter allen hatte er nun Romeo ausgewählt, der gefürchtet, mutig und klug war. Ihm hatte er sein Innerstes ganz offen und unverhüllt dargelegt, das er sonst den andern durch Verstellung verborgen hielt.

Romeo suchte ihn daher auf und sagte ihm frei heraus, wie er das geliebte Mädchen zur Frau wünschte und daß sie miteinander übereingekommen, er allein solle der geheime Zeuge ihrer Vermählung sein und darnach den Vermittler machen, damit ihr Vater nachträglich seine Zustimmung erteile.

Der Mönch war damit einverstanden, teils weil er Romeo nichts hätte abschlagen können, ohne großen Schaden zu gewärtigen, teils auch weil er meinte, durch seine Mithilfe könnte die Sache vielleicht zu einem guten Ziele geführt werden. Dies hätte ihm dann große Ehre bei dem Fürsten gebracht und bei allen denen, welche die beiden Häuser gerne in Frieden gesehen hätten.

(Schluß folgt).

Am See

Auf den schimmernden Wassern liegt
 Unter nebligen Schleiern
 Eine große Sehnsucht,
 Die zur leuchtenden Freude würde,
 Wenn die Sonne sie streifte . . .
 Aber die Sonne kommt nicht.
 Schauernd schlingen und schließen die Nebel sich
 Um die Sehnsucht, die unerlöste.

Selene Ziegler, Zürich.



Traugott Senn, Bern.

Winterlandschaft aus den Berner Voralpen (1915).
Phot. Ph. & E. Lind, Zürich.

